

junge Leute, die sich sympathisch finden, auf die natürlichste Weise der Welt beim Tanzen oder beim Spaziergang kennenlernen, blüht und gedeiht dieses Geschäft.

Früher war es nur in den königlichen Familien üblich, daß nach Lichtbild und praktischen Erwägungen geheiratet wurde, und Minister und Marschalle vermittelten, was für die Bürgerlichen heute Frau Bornstein, Freifrau von Coburg und Frau Berg besorgen. Und daß die Minister sich dieses Berufes nicht zu schämen brauchen, beweist die eigene Villa und das eigene Auto der populärsten Vermittlerin, die sich in 29jähriger anstrengender Tätigkeit aus ganz kleinen Anfängen heraufgearbeitet hat.

*

(Nur an den Dummheiten der Leute kann man Geld verdienen.)

Ueber 3000 Paare hat sie verheiratet (sagt sie), und nicht nur die Eltern, sondern sogar schon die Kinder der Zusammengeführten hat sie unter die Haube gebracht (sagt sie). Aber was sie nicht sagt, ist, ob sie 6000 Menschen glücklich gemacht hat, denn das ist ein Prinzip der Heiratsvermittlerin: Nach dem Aufgebot kümmert man sich nicht um seine Schutz- und Heiratsbefohlenen, und das liegt nicht etwa nur daran, daß kein pekuniäres Interesse mehr besteht, sondern daß die Pärchen nachher nicht mehr daran erinnert sein wollen, wie sie zusammenkamen.

Sie und er wollen nicht mehr wissen, daß sie jetzt zwar „Liebling“ und „Mausi“ und „Männer“ zueinander sagen, aber noch vor kurzer Zeit in einem Stoß von Photos herumgewühlt haben und drei oder vier nach Nennung einer Zahl ganz annehmbar fanden, daß er zu „Mausi“ und sie zu „Männer“ gönnerhaft und kühl meinten: „Die kommt eventuell in Frage“ oder „man kann ihn sich ja einmal ansehen“.

*

Diskret sein ist alles. Nach der Ehe hat eine Heiratsvermittlerin nie existiert und vorher schämt man sich ein wenig, sich ihrer zu bedienen.

Ins Separé und zur Heiratsvermittlerin geht man nur dicht verschleiert, und der Weg ist nicht nur geheimnisvoll und teuer, denn eine Tasse Tee kostet an die 50 Mark (jedenfalls bei den Prominenten), sondern auch mühevoll.

Der Entschluß ist gereift, man will heiraten, telephonisch hat man die Verbindung angeknüpft, wird hinbestellt. Man erscheint, und dann ist man noch lange nicht verheiratet, dann beginnt nicht nur erst die Qual der Wahl, dann hat man nicht nur zu warten, bis die gnädige Frau sich um's eigene kleine (mehr oder minder) Glück kümmern kann, sondern man kommt noch nicht einmal ins Haus.

Bedauernd erklärt die Zofe, daß alle Wartezimmer, die streng separat gehalten sind, besetzt seien, man solle zehn Minuten spazierengehen und dann wiederkommen, vielleicht würde man dann warten dürfen.

(Reporter haben es nicht leicht.)

Erstens sind sie gefürchtet, weil es ihr Beruf ist, zu plaudern und weil sie damit gegen das Gesetz der Diskretion verstoßen, und zweitens haben sie weniger Zeit als selbst die mannstollsten Heiratslustigen.

Nach dreiminütlichen Ueberredungskünsten braucht er nicht spazierenzugehen, er darf eintreten, aber nur unter der ausdrücklichen Zusicherung, daß er das Gesicht zur Wand gekehrt und mit geschlossenen Augen ausharre. Er darf niemanden sehen, und trotzdem er zuerst gar nicht die Absicht hatte, sich zu verheiraten, interessieren ihn plötzlich doch die Frauen, die hastig vorüberhuschen, und ich habe mein Versprechen, nicht hinzusehen, gebrochen und bei dieser Gelegenheit meinen Ent-